

Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich 2 Mark 50 Pf., bei den Buchhändlern vierteljährlich 2 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelpflichtig. Einzelne Nummern: 10 Pf. Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Preis: 12 Pf. Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Kaufbedingungen: Für den Raum einer separaten Seite seiner Seite 20 Pf. „Einzelblatt“ die Seite 50 Pf. Bei Tabellen- und Illustrationen entsprechender Aufschlag. Verleger: Königlich preussische Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Poststraße 20. Preis: 12 Pf. Nr. 1295.

Nr. 112.

Mittwoch, den 17. Mai abends.

1899.

Ämtlicher Teil.

Ernennungen, Versetzungen u. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereich des Ministeriums der Finanzen. Bei der Verlegung des Reichsministeriums der Finanzen...

Bei der Verwaltung der Staatsbahnen sind ernannt worden: der prov. Regierungsbaumeister Ernst Georg Theodor Richter, jetzt technischer Hilfsarbeiter, als ständ. Regierungsbaumeister in Chemnitz; Werner, jetzt Bauhelfer, als Bauhelfer in Chemnitz; Obersteiger bei dem hiesigen Erdbergwerk Himmelsberg. Bei der Verwaltung der Staatsbahnen sind ernannt worden: der prov. Regierungsbaumeister Ernst Georg Theodor Richter, jetzt technischer Hilfsarbeiter, als ständ. Regierungsbaumeister in Chemnitz; Werner, jetzt Bauhelfer, als Bauhelfer in Chemnitz; Obersteiger bei dem hiesigen Erdbergwerk Himmelsberg.

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Opernhaus. — Am 16. d. Mts.: „Fidelio“. Der glücklichen Spielplan der letzten Wochen fügte sich gestern das Auftreten des Herrn. Cronegg als Tenor in Beethovens „Fidelio“, in ihrer poetischen Idee so erhabenen, wie dem musikalischen Werte noch unerschöpflichen Oper ein. Die Sängerin gefiel, wenn wir recht berichtet wurden, dem Verbands des Königsberger Stadttheaters an und befindet sich vorübergehend in Dresden. Von einer leichteren, nach den Anforderungen der Winterzeit begreiflich erscheinenden Ermüdung der Stimme in der hohen Lage abgesehen, hat Herr. Cronegg in Gesang, Erfindung und Spiel eine Verheerung der Beethovenschen Oper bewiesen, die, ohne den höchsten künstlerischen Ansprüche zu genügen, gleichwohl einen sehr sympathischen Eindruck hinterließ. Die Darstellung wurde im Laufe des Abends an Deibung und innerer Wärme und erreichte in der Gradstunde und in dem jubelnd aufstehenden Duett mit Florestan (Hr. Kothly), das durch besonders lebhaften Beifall ausgezeichnet wurde, ihren dramatischen und gefangenen Höhepunkt. Nicht ganz dieselbe Art und Weise von einer für eine hohe Sopranstimme ausfallend dunklen Färbung war die Widersage des Dialogs. Die klaren, glänzend-reinen Stimme des Hr. Kothly in der Rolle der Marcelline zu hören, war ein ungetrübter musikalischer Genuss, der sich gleichzeitig zu einem bewundernswürdigen Fingerzeig gestaltete, die geschickte Künstlerin baldigst in größeren Rollen (Margarete, Fiesco) auftreten zu lassen. Ueber den sonstigen Verlauf der von Hr. Hofkapellmeister Degen geleiteten Oper ist besonders nicht zu melden, es sei denn die Ermüdung des Unkandes, das Hr. Defauli, dessen Rocco in schauspielerischer Hinsicht be-

Nichtamtlicher Teil.

Zeitbetrachtungen eines Unbefangenen.

Neue Folge I.

Der Fall der Religion und Sitten.

Der am 18. Oktober 1895 durch zwei untreue Hohen von 16 und 17 Jahren ausgeführte Mord des Justizrats Berg in Berlin, die ohne jeden Anlaß, bloß aus Lust am Verbrechen verübte Ermordung der Kaiserin von Oesterreich, die beim Libanauer Falle zu Tage gekommenen diebstahligen Verbrechen der Kaiserin von Oesterreich, die beim Libanauer Falle zu Tage gekommenen diebstahligen Verbrechen der Kaiserin von Oesterreich, die beim Libanauer Falle zu Tage gekommenen diebstahligen Verbrechen der Kaiserin von Oesterreich...

Der am 18. Oktober 1895 durch zwei untreue Hohen von 16 und 17 Jahren ausgeführte Mord des Justizrats Berg in Berlin, die ohne jeden Anlaß, bloß aus Lust am Verbrechen verübte Ermordung der Kaiserin von Oesterreich, die beim Libanauer Falle zu Tage gekommenen diebstahligen Verbrechen der Kaiserin von Oesterreich, die beim Libanauer Falle zu Tage gekommenen diebstahligen Verbrechen der Kaiserin von Oesterreich...

träglich sein mit „Freiheit“ und „Manneswürde“ und werden schamlos mit Füßen getreten. Mit schwindelhaften, niemals erfüllbaren Versprechungen wird die Begehrlichkeit der untreuen Völkermengen aufgeschüttelt; das wird gepredigt gegen jeden Andersdenkenden und Befreiungsbekämpfer, und Unzufriedenheit mit der seit andernhundert Jahren bestehenden, auf unabänderlichen Gesetzen beruhenden Staats- und Gesellschaftsordnung. Von dem Schwall hochtönender Worte berauscht — leere Phrasen geben ja den härtesten Ton — und von gleichzeitigen Versprechungen geblendet, folgt dem gewissenlosen Führer die leichtgläubige Menge. Den härtesten Jubel erheben sie von der untreuen, der Schule kaum entwichenen Jugend, die ihre Freude hat an Lärm und Großtöne, die sich wegen der Folgen und der Zukunft des Kopf nicht zerschreit, die aber leicht zu fangen ist mit der Aussicht auf Wohlthun und gutes Leben, zumal wenn ihr vorgespiegelt wird, daß sie nicht erst lernen und arbeiten müßten, um zum Genusse zu gelangen. Die sorglos lebt, wer an seinen Gott, an seine Fortdauer nach dem Tode und an sein jüngstes Gericht glaubt! Was gilt einem Soldaten ein Menschenleben! Wie Mancher schon das eigene Leben von sich wie eine ausgepreßte Schale, so achten viele Andere das Leben ihres Nächsten erst recht für nichts. Wie hat sich in der letzten Zeit die Zahl der Selbstmorde vermehrt; widerwärtige Neugierigkeiten sind in gewissen Volksschichten zu einer Verpflogtheit geworden, nach welcher Streitsigkeiten ausgemacht werden; täglich bringen die Zeitungen neue Berichte von Mord und Bluttatverbrechen, zu dem es häufig aus den geringfügigsten Ursachen kommt. Das kann freilich nicht Wunder nehmen, so lange die gescheiterten Feinde der Religion, der bürgerlichen Ordnung, der Gerechtigkeit und guten Sitten, dieser Abgänger der Menschheit, so rücksichtslos und jactant behandelt werden, als wären sie gleichberechtigt mit den anderen Gliedern des Staatskörpers. Die Forderung, die man diesen Staatsfeinden entgegenstellt, gibt ja ihrem Treiben den Anlaß einer gewissen Berechtigung. Und dabei müssen wir die Verrohung der heranwachsenden Jugend täglich weiter um sich greifen sehen. Was soll erst werden, wenn diese jähelose Brut, die schon jetzt die öffentliche Sicherheit bedroht, zum Mannesalter heranreift und dann durch immer neuen Nachwuchs gleicher Art noch verstärkt wird?

Als Grund, warum thätigste Einschnitten gegen die thätigste Völkermengen bisher unterlassen worden ist, läßt man anführen: solches Eingreifen würde in den betreffenden Volksschichten eine Bewegung hervorrufen, die sich bis zum blutigen Kampfe steigern könnte; dieser müsse vermieden werden, so lange die Möglichkeit bestehe, der Bewegung mit „gesetzlichen Mitteln“ Herr zu werden. Mit dem, was man unter „gesetzlichen Mitteln“ versteht, ist es aber lange unklar, was verstanden werden soll. Die Unvollständigkeit hat immer weiter um sich gegriffen; die Volkserziehung hat dank der sanfteren Behandlung nur immer freier, ihr Kräfte immer größer und begierlicher geworden. Wir glauben selber, daß es kaum ohne heftigen Kampf abgehen werde, wenn jetzt die verheerenden Völkermengen in die gesetzlichen Schranken zurückgeworfen werden sollen. Aber hält man es für möglich, den Kampf überhaupt zu vermeiden? Ist doch erst in jüngster Zeit auf dem Reichstage die Resolution in Aussicht gestellt worden, für die einen den Namen „Vollstreckung“ erfinden hat! Oder meint man, der Kampf werde leichter werden durch fernere Zusätze? Im Gegenteil, je heftiger er aufgenommen wird, desto schwerer werden die Opfer, desto unsicherer der Erfolg. Er könnte längst entschieden sein und würde weniger Opfer gekostet haben, wenn er schon früher mit Entschlossenheit aufgenommen und mit Nachdruck durchgeführt worden wäre.

Es ist schon gesagt und edel gedacht: wir wollen den Kampf vermeiden. Aber werft man denn nicht, daß wir schon nicht drin stehen? Wir freilich, die Freunde der Ordnung und der Obrigkeit, wir kämpfen nicht; wir sind bloß hinsichtlich darauf besorgt, daß gegenüber der Partei des Unkrautes ja nichts geschehe, was als eine Verkümmern der sogenannten Volkserziehung angesehen werden könnte. Wir kämpfen nicht. Aber die Unkrautpflanzen wachsen schon lange. Und mit welchen Mitteln: mit Zug und Trug, mit Heuchelei und Neid, mit Messern und Dolchen, mit Balser und Blei, mit Dynamit und Brand-

legung. Wir sehen gebüdig zu, wie uns auf diese Weise ein Streich nach dem andern versetzt, ein Stück Boden nach dem andern abgegraben wird, wie die heiligen Ordnungen zerstückt, die Kinder gegen die Eltern, die Bürger gegen die Obrigkeit aufgesetzt und alle Bande frommer Ecken gelöst werden. Es ist eine verhängnisvolle Täuschung, zu glauben, wir könnten dem Kampfe aus dem Wege gehen; wir haben ihn schon, und zwar einen Kampf der schlimmsten Art, bei dem der eine Teil wehrlos dasteht, der andere aber unbarmherzig auf den Friedfertigen losschlägt. Es ist unschwer voranzufahren, welches Ende dieser Kampf nehmen wird, wenn die Angegriffenen sich immer nur damit begnügen, den Streichen des Gegners auszuweichen, anstatt den Speiß umzudrehen und selbst zum Angreifer überzugehen. Jetzt können sie es noch; wenn sie aber noch lange zögern, dürfte eine Zeit kommen, da sie es nicht mehr vermögen.

Und um noch ein Wort von den „gesetzlichen Mitteln“ zu sagen: ist die Krone nicht auch ein „gesetzliches Mittel“? Wir meinen, sie sei das höchste und das beste aller gesetzlichen Mittel. Sie hat die Aufgabe, nicht bloß gegen äußere, sondern auch gegen innere Feinde zu schützen, das Eigentum, den Frieden, die Wohlfahrt und das Leben der Bürger zu verteidigen und den Verfall aus dem Gehorsam zu verschaffen, wenn die trübsamen Obdrück nicht mehr ausreichen kann. Es ist wohl begrifflich, daß sich die Regierungen schwer dazu entschließen, von diesem äußersten Mittel Gebrauch zu machen. Aber sollte es ihnen nicht ebenso schwer auf Gewissen fallen, wenn sie sehen müssen, daß die ordnungsliebende Mehrzahl der Bürger in einem Zustande unaufrichtiger Weingehung und Bedrohung verkehrt wird? Doch dieser Zustand dauern darf, das macht ihn so unerträglich, während den Mächtigkeiten der Ordnungserinde durch entschlossenen und kräftigen Handeln der Behörden schnell ein Ende gemacht werden könnte. Ueberdies läßt sich nicht behaupten, daß es unermesslich zum Gebrauche der äußersten Rechtsmittel kommen müßte. Nach ist die Staatsgewalt in der Uebermacht. Zeigen ihre Vertreter, daß sie sich entschließen, von ihrer Macht Gebrauch zu machen, so werden die Ordnungserinde sich wohl hüten, es auf eine Kraftprobe ankommen zu lassen. Sollten sie es dennoch wagen, so würde mit einem entscheidenden Schlage Ruhe geschaffen für lange Zeit. In Sachsen haben Regierung und Städte mit dem neuen Wahlsysteme einen guten Anfang gemacht. Die Verhältnisse schrien grollend auf; aber beim Scherzen ist es geblieben, die Kraftprobe wurde nicht gemacht. Dies kann zur Lehre dienen.

Wiesbadener Festspiele. II. Als zweite Vorstellung innerhalb der Festspiele, die in ihrem weiteren Verlaufe zwei Vorzügliche Opern und Wagner's Nibelungenring bringen werden, folgte am Montag Thomas' „Rigolon“. Die Aufführung zeigte, wie die vorgelegte des Schauspielers, das sorgsamste Walten der Regie; alle hier Beschäftigten wirkten sicher zusammen, das Ganze machte einen lebendigen und runden Eindruck, namentlich auch in den Ensemble. Die musikalische Festigkeit war eine vollständige, sowohl bei den Solisten wie beim Chor und Orchester, dessen jede nuancierte Spiel neben dem Saitenquartett die Violine besonders glänzend hervorstrahlte. Der Chor begnügt sich nicht mit den Sätzen, sondern nahm durch entsprechende Bewegungen und Gruppierungen Anteil an den verschiedenen Situationen. Fast überall kam es zu lebendigen Bildern, die durch prächtige Dekorationen, Kostüme u. a. m. unterstützt waren. Das Duetto im Lustlosse des Fürsten erschien als eine glänzende der daran beteiligten Künstler; der Paal im Wandeln nahm sich materialisch höchst fesselnd, der Brand des Theaters sehr effektiv aus. In der glänzenden wie geschmackvollen Inszenierung und in der musikalischen Kränzung des Ganzen, für welche letztere Hr. Kapellmeister Scharf alles das verdient, was die Stärke der gestrigen Vorstellung. Hier muß auch der Dresdner Zuschauer, der mit berechtigten Ansprüchen auftreten kann, seine Hochachtung bezeugen. Ja man darf sagen, daß in Bezug auf das Saitenquartett hier ein Muster angeführt worden ist. Nicht ganz so sehr ist es um die Einzelleistungen, und das ist natürlich. Wiesbadener Theater und Publikum vermag nicht soviel erste Kräfte zu unterhalten, wie das etwa in Wien, Dresden, Hamburg der Fall ist. Immerhin entbehrt sich die hiesigen Sänger und Sängerinnen durchaus schärfer ihrer Auf-

Tagesgeschichte.

Dresden, 17. Mai. Ihre Majestät die Königin haben Karlsbad heute Mittag verlassen und werden abends 6 Uhr 21 Min. in Dresden-Ehrenfeld ein treffen. Das Befinden Ihrer Majestät der Königin ist fortwährend ein sehr gutes. Bei bestem Wetter weiter am Allerhöchstdienstag in letzter Zeit größere Promenaden und machten am 13. d. Mts. einen Ausflug nach Marienbad mit der neueröffneten Bahn. Am 14. Mai empfingen Ihre Majestät die Königin Se. Durchlaucht den Fürsten und Ihre Hoheit die Frau Fürstin von Schwarzburg-Sondershausen und erwiderten diesen Besuch Tags darauf. Zur Tafel bei Ihrer Majestät der Königin waren am 15. Mai geladen: Der Bürgermeister von Karlsbad L. Schaffner, der Kaiser. Rat Dr. Grünberger und der Dechant P. Wirtl. Gestern nachmittag empfingen Ihre Majestät die Königin den Besuch Se. Hoheit des Herzogs von Sachsen-Altenburg. Ihre Majestät die Königin nehmen heute in der Villa Ehrenfeld Quartier und werden morgen nachmittag 4 Uhr 12 Min. vom Hauptbahnhofe die Reise nach Eibitzheim in Schlefien fortsetzen. In der Allerhöchsten Begleitung werden sich befinden: Hofdame Gräfin Reutter v. Wehl, Hofräthin v. Aehren und Kammerherr v. Windisch.

Wiesbadener Festspiele. II. Als zweite Vorstellung innerhalb der Festspiele, die in ihrem weiteren Verlaufe zwei Vorzügliche Opern und Wagner's Nibelungenring bringen werden, folgte am Montag Thomas' „Rigolon“. Die Aufführung zeigte, wie die vorgelegte des Schauspielers, das sorgsamste Walten der Regie; alle hier Beschäftigten wirkten sicher zusammen, das Ganze machte einen lebendigen und runden Eindruck, namentlich auch in den Ensemble. Die musikalische Festigkeit war eine vollständige, sowohl bei den Solisten wie beim Chor und Orchester, dessen jede nuancierte Spiel neben dem Saitenquartett die Violine besonders glänzend hervorstrahlte. Der Chor begnügt sich nicht mit den Sätzen, sondern nahm durch entsprechende Bewegungen und Gruppierungen Anteil an den verschiedenen Situationen. Fast überall kam es zu lebendigen Bildern, die durch prächtige Dekorationen, Kostüme u. a. m. unterstützt waren. Das Duetto im Lustlosse des Fürsten erschien als eine glänzende der daran beteiligten Künstler; der Paal im Wandeln nahm sich materialisch höchst fesselnd, der Brand des Theaters sehr effektiv aus. In der glänzenden wie geschmackvollen Inszenierung und in der musikalischen Kränzung des Ganzen, für welche letztere Hr. Kapellmeister Scharf alles das verdient, was die Stärke der gestrigen Vorstellung. Hier muß auch der Dresdner Zuschauer, der mit berechtigten Ansprüchen auftreten kann, seine Hochachtung bezeugen. Ja man darf sagen, daß in Bezug auf das Saitenquartett hier ein Muster angeführt worden ist. Nicht ganz so sehr ist es um die Einzelleistungen, und das ist natürlich. Wiesbadener Theater und Publikum vermag nicht soviel erste Kräfte zu unterhalten, wie das etwa in Wien, Dresden, Hamburg der Fall ist. Immerhin entbehrt sich die hiesigen Sänger und Sängerinnen durchaus schärfer ihrer Auf-